

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	31 (1958-1959)
Heft:	6
Artikel:	Jugendnöte im Lichte der Tiefenpsychologie
Autor:	Rattner, Josef
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendnöte im Lichte der Tiefenpsychologie

Dr. Josef Rattner, Zürich

Die Jugendzeit ist von jeher als eine der wichtigsten Etappen des Menschenlebens angesehen worden. Die Einsicht, daß sich in dieser Periode die Reifung des Menschen vollzieht, hat sowohl in der Dichtung als auch in der Wissenschaft mannigfach Ausdruck gefunden; man ahnte auch, daß sich in den Entwicklungsjahren das spätere Schicksal des Menschen entscheidet, aber man konnte die Tragweite von Kindheits- und Jugenderlebnissen nicht genügend einschätzen, weil man unter dem Vorurteil der allgemeinen «Problemlosigkeit der Jugend» stand. Die weitverbreiteten Redewendungen vom «Paradies der Kindheit» und der «goldenen Jugend» veranschaulichen eine Einstellung, die infolge von Unkenntnis die Schwierigkeiten der seelischen Entwicklung vollkommen bagatellisiert; die Auswirkungen derartiger Oberflächlichkeit liegen begreiflicherweise nicht nur auf theoretischem Gebiet, sondern auch in der erzieherischen Praxis, wo die illusionistische Haltung eine Fülle von Mißverständnissen erzeugt. Die *Tiefenpsychologie* hat uns auf Grund ihrer Forschungsergebnisse gezeigt, daß von einer «problemlosen Jugend» nicht gesprochen werden darf; kaum ein Lebensalter kennt so viele Krisen, Nöte und Schwierigkeiten wie jene Etappe des menschlichen Lebens, in der der Mensch das Ziel seiner Reife erreichen soll. In zeitlicher Hinsicht läßt sich die Jugend begrenzen durch die Spanne zwischen der Geburt und dem 22. bis 25. Lebensjahr; in diesem Zeitraum soll der Mensch durch Erziehung, Unterweisung und auch selbständige Bemühung befähigt werden, ein nützliches und verantwortungsbewußtes *Glied der Gemeinschaft* zu werden. Dieser Endzweck der Erziehung umfaßt auch die Ausbildung und Förderung aller jener Eigenschaften, die wir als *sozial wertvoll* zu bezeichnen gewohnt sind: in dieser Richtung liegen Kontakt- und Liebesfähigkeit, Arbeitsfreude und Leistungsfähigkeit, mitmenschliches Interesse usw.

Die ersten sechs Lebensjahre

Die Tiefenpsychologie hat erkannt, daß den ersten sechs Lebensjahren eine besondere Bedeutung zukommt. In dieser Periode bildet sich der Charak-

ter des Menschen, der entgegen einer immer noch verbreiteten Annahme keineswegs schon bei der Geburt gegeben und fixiert ist. *Charaktereigenschaften werden nicht vererbt*; sie entstehen anläßlich der frühen Kontakte des Kindes mit seiner Umwelt, hauptsächlich durch das erzieherische Verhalten von Mutter und Vater, an denen das Kind sein Seelenleben im günstigen und ungünstigen Sinne entfaltet. Die Wesenszüge eines Kindes können nur verstanden werden, wenn man sich die Situation vor Augen hält, in der seine erste Begegnung mit der Welt, d. h. mit den Erziehungspersonen stattgefunden hat. Die jahrelange Beeinflussung im elterlichen Milieu schafft die Grundlage für alle späteren Verhaltensweisen; man darf sich die kindliche Seele unmittelbar nach der Geburt noch als eine unberührte «Wachsplatte» vorstellen, in welcher vor allem die gefühls- und stimmungsmäßigen Eindrücke, die aus dem Umgang innerhalb des Familienkreises stammen, nachhaltige Spuren hinterlassen. Das Einfühlungsvermögen und das psychologische Verständnis der Eltern geben die Grenze ihrer erzieherischen Möglichkeiten an; die Erfahrungen in der Psychotherapie belehren uns darüber, daß fast alle seelischen Entgleisungen im späteren Leben mit unsachgemäßen Erziehungseinflüssen in Zusammenhang stehen, und daß man dem Menschen viele schmerzliche Konflikte ersparen könnte, wenn man ihn in der Jugend einsichtiger zu behandeln wüßte. In den ersten sechs Lebensjahren nimmt der Charakter bereits eine deutliche Prägung an; das Kind beginnt, seine Erlebnisse zu verarbeiten und wertet sie zum Aufbau einer *Lebenseinstellung* aus, die größtenteils unbewußt bleibt und zum Leitmotiv der Entwicklung in späteren Jahren wird; angesichts der Unvollkommenheit unserer Erziehungsmethoden ist diese *Einstellung des Menschen zu sich selbst und zur Umwelt* mitunter recht unausgeglichen, ein Faktor, der sich schicksalhaft auf Glück und Lebenserfolg auswirkt.

Die menschliche Liebesbedürftigkeit

Ein weiteres tiefenpsychologisches Forschungsergebnis weist darauf hin, daß der Mensch zeit seines

Lebens wohl das liebedürftigste Wesen ist, das wir kennen. Diese Tatsache ist leicht einzusehen. Der Mensch benötigt für seine Reife nahezu ein Viertel seines gesamten Lebens, innerhalb der Zivilisation mit ihren größeren Entwicklungsansprüchen ist er für ein Drittel seiner Lebenszeit auf die Fürsorge und Hilfsbereitschaft anderer angewiesen. Die Schutzlosigkeit, der ihn die Natur preisgegeben hat, bedeutet einen Appell an die Gemeinschaft, ihn während seiner Wachstumsperiode ständig zu sichern und zu überwachen; darüber hinaus konnte festgestellt werden, daß das Menschenkind auch *gefühlsmäßig* für seine Entwicklung den Faktor der Geborgenheit benötigt, und daß die gesunde seelische Entfaltung nur dann gewährleistet wird, wenn das Kind innerhalb seiner Familienatmosphäre in hohem Maße eine Art «Nestgefühl» entwickeln kann. Experimentelle Beobachtungen haben auch gezeigt, daß das Kind schon im frühesten Lebensalter auf jeglichen *Liebesverlust* mit *Angst* reagiert; sobald es der Liebe seiner Umwelt nicht mehr gewiß ist, reagiert das Kind mit einem mehr oder minder deutlichen Unbehagen, zieht sich innerlich von der Welt zurück und bekundet durch zahlreiche seelische oder körperliche Störungen, daß es mit seinen unlustbetonten Erregungen nicht mehr fertig werden kann. Die hierbei auftretende allgemeine Ängstlichkeit kann an jedem entwicklungsgestörten Kind nachgewiesen werden; es entwickeln sich Charakterzüge und Haltungen, die dem Erzieher unbegreiflich sind, wenn er sie nicht im Hinblick auf das irgendwie unbefriedigte Liebesbedürfnis zu deuten versteht. Als Ursachen für solche tiefliegende Zustände der Entfremdung, die von der leichten Nervosität bis zu Intelligenzhemmungen, Asozialität usw. reichen, kann man etwa folgende *Erziehungsfehler* nennen: Autoritäre und harte Erziehung, übermäßige Verwöhnung, Bevorzugung eines Geschwisters, Lieblosigkeit, mangelhaftes Verständnis für das kindliche Seelenleben. — Es muß dabei betont werden, daß der unselige Zusammenhang zwischen Liebesentzug und Angst nicht nur für die Jugendzeit, sondern für das ganze Menschenleben seine Gültigkeit bewahrt; das Kind und der Jugendliche haben aber das liebevolle Verständnis umso dringender nötig, weil sie noch nicht die verstandesmäßigen Kräfte besitzen, welche allenfalls Enttäuschungen des Gefühls zu überwinden vermögen.

Das Problem des Minderwertigkeitsgefühls

Das hervorstechendste Charakteristikum im kindlichen Seelenleben ist das *Gefühl der Unzulänglichkeit*, welches sich aus der faktischen Unbeholfen-

heit, Kleinheit und Schwäche des Kindes ableitet. In der Welt der Erwachsenen muß sich der heranwachsende Mensch zunächst recht hilflos vorkommen; einzig die Geborgenheit in der Familie kann die kindliche Unruhe beschwichtigen, die sich aus dem Mißverhältnis zwischen Können und Wollen, zwischen Wunschbild und Wirklichkeit ergibt. Das Unzulänglichkeitsgefühl ist ein wichtiger Entwicklungsansporn, und wir sind weit davon entfernt, es als etwas Ungünstiges zu betrachten. Solange das Kind an seine Entwicklung glaubt, wird es seine Unsicherheit als ständigen Stachel benützen, der es zur Ausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten antreibt; ein Hemmschuh der inneren Reifung aber kann entstehen, wenn die oben erwähnten Erziehungsfehler zur Ausbildung von Minderwertigkeitsgefühlen Anlaß geben, die sich zum sogenannten *Minderwertigkeitskomplex* verdichten, in welchem kindliche Angst und Pessimismus ihren Ausdruck finden. Das gesunde Kind tastet sich in seinen Gedanken und Träumen in eine Zukunft hinein, in der es sich seinen Wert durch nützliche Leistungen bestätigen will; Jugendliche aber, die sich «minderwertig» fühlen, schließen sich in Angst oder Feindseligkeit von ihrer Umwelt ab, vernachlässigen die Einübung notwendiger Lebenshaltungen und bieten schließlich das Bild eines Menschen, der sich im Leben nicht zurechtgefunden hat. Das Versagen in der Schule ist in den meisten Fällen nicht durch Intelligenzmangel begründet, sondern muß auf Entwicklungsschwierigkeiten zurückgeführt werden; die Unfähigkeit, einen Beruf zu wählen oder sich in einem Beruf zu bewähren, Komplikationen in Fragen der Partnerschaft in Liebe und Ehe usw. geben einen sicheren Hinweis auf ein zugrundeliegendes Minderwertigkeitsgefühl, das aus der Kindheit stammt und den von ihm behafteten Menschen selber zu einer kindlichen und unreifen Persönlichkeit macht, die an den Aufgaben des Lebens in irgend einer Form scheitert.

Minderwertigkeitsgefühl und Angst treten in Erscheinung, wenn sich der Mensch innerlich bedroht fühlt und nicht den gefühlsmäßigen Anschluß an seine Umgebung findet. Aus diesem Grunde wird man leicht einsehen, daß in Kindheit und Jugend, wo es im allgemeinen an entscheidenden Abwehrkräften gegen innere oder äußere Gefahren fehlt, eine besondere Anfälligkeit für derartige Symptome besteht. Vor allem auch die Reifezeit bringt schwerwiegende seelische Erschütterungen mit sich, die die Seele des Jugendlichen einer Belastungsprobe unterwerfen, von welcher der Erzieher genaueste Kenntnis haben muß, wenn er seiner verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen sein will.

Wachstum und Triebhaftigkeit

Die Reifezeit im eigentlichen Sinne des Wortes, die Pubertät, setzt ungefähr um das 13. Lebensjahr ein und findet ihren Abschluß anfangs der Zwanzigerjahre, dem gesellschaftlich und zivilisatorisch bedingten Alter, welches die selbständige Berufsausübung und die Familiengründung gestattet. Die Frühpubertät wird zunächst eingeleitet durch einen deutlichen *Wachstumsschub*, der dem Jugendlichen ganz andere Körperfunktionen schafft und ihn merklich streckt und verlängert. In dieser neuen Körpersituation ist bereits ein Unsicherheitsfaktor gegeben, den man ohne weiteres am Bewegungscharakter der Jugendlichen ablesen kann; die schlaksigen, unbeholfenen Bewegungen des Fünfzehnjährigen stehen häufig in einem anschaulichen Kontrast zur Beweglichkeit jüngerer Kinder, die sich in ihrem Körper noch völlig zu Hause fühlen. Es darf nebenbei erwähnt werden, daß der junge Mensch in dieser Entwicklungszeit eine besonders *reichhaltige Nahrung* benötigt, was in unseren der Eßkunst teilweise abholden Zonen zu wenig beachtet wird.

Das stärkste Unruhemoment im jugendlichen Seelenleben wird aber durch die Entfaltung der sexuellen Triebhaftigkeit dargestellt. In früheren Epochen war man der Meinung, daß die Sexualität erst im Jugendalter «erwacht» und von da an ein Problem bedeutet, über das man allerdings mit Verschweigen und Verdrängen hinwegzukommen versuchte. Die Tiefenpsychologie hat uns gelehrt, die natürlichen Regungen des Menschen genauer zu betrachten: einer unbefangenen Untersuchung wurde alsbald klar, daß der Sexualtrieb bereits in den frühesten Kindheitsjahren seine Wirksamkeit zeigt und bis zur Pubertät eine mannigfaltige Entwicklung absolviert, die für das spätere Sexualleben — seine Gesundheit oder seine Deformation — ausschlaggebend ist. Auch Prof. *Kinsey* in den USA hat durch seine vielzitierten Forschungsberichte die Tatsache der kindlichen Sexualität bestätigt; wir wissen heute, daß vorschul- und schulpflichtige Kinder schon die *onanistische Selbstbefriedigung* kennen, und daß sie häufig maßlos darunter leiden, weil ihnen unverständige Erzieher die naturgemäßen Entwicklungserscheinungen als Sünde, als Krankheitsursache und als eine Art Verbrechen darstellen. Eine gesunde Sexualität im späteren Leben erfordert eine sorgfältige *Sexualerziehung* im Rahmen einer allgemeinen psychologischen Kindererziehung; darin inbegriffen ist die Ausschaltung jener falschen Scham, die das Kind schon seinen nackten Körper (den es in seiner Unschuld unver-

hüllt zu zeigen bereit ist) als etwas Sündhaftes ansieht lehrt; sodann muß die kindliche Neugier, die sich entsprechend der Altersstufe auf Herkunft, Geschlechtsunterschiede, Zeugung, Geburt usw. richtet, durch eine sachgemäße *sexuelle Aufklärung* in verständlicher Weise befriedigt werden; schließlich muß man die Jugendlichen von der heute noch weit verbreiteten *Onanieangst* entlasten, die eine unschädliche Auslösungsreaktion durch künstlich erzeugte Schuldgefühle zu einer Angstursache werden läßt, die sich als Schüchternheit, Mangel an Konzentration, Lernschwäche usw. äußern kann. In der psychologischen Praxis gibt es immer wieder Fälle, wo Jugendliche nach Beruhigung hinsichtlich der Unschädlichkeit ihres «geheimen Lasters» nicht nur an Lebenslust und Lebenskraft gewinnen, sondern auch in erstaunlichem Maße umgänglicher und lernfähiger werden.

Parallel mit dem Sexualtrieb baut sich die jugendliche *Erotik* auf, die einen wichtigen Bestandteil der seelischen Entwicklung ausmacht. Jugendfreundschaften verwandeln sich in Jugendliebe, und wir kennen Liebschaften dieses Alters, die in ihrem Gefühlsreichtum und ihrer Unbedingtheit ihresgleichen suchen. Oft sind Eltern und Erzieher der Meinung, daß man mit derartigen Beziehungen «zuvorwarten» soll, bis «man es zu etwas gebracht hat»; aber der gesunde Jugendliche kann seine Gefühle nicht so lange zurückhalten, und nutzlose Streitigkeiten unternehmen den Versuch, mit Geboten und Verboten die Intimsphäre des jungen Menschen zu bestimmen. Man darf im Gegensatz hierzu den Standpunkt vertreten, daß echte Liebschaften für den Jugendlichen eine große Chance bedeuten, sein Gemüt zu entfalten; die Spannungen der Triebhaftigkeit lassen sich auch viel leichter ertragen, wenn sie in eine mehr oder minder intensive Gefühlsbeziehung eingehen können. Niemand wird bezweifeln, daß durch derartige Liebschaften neue Probleme geschaffen werden, die wiederum eine grundlegende Aufklärung erfordern; aber nichtsdestoweniger muß man zur Kenntnis nehmen, daß die heutige Jugend viel freiere Lebensformen angenommen hat und daß manches an dieser Freizügigkeit durchaus nicht so abwegig ist, wie die konservative Mentalität meint, welche seit Jahrtausenden über die Verderbnis der Jugend zu zetern weiß. Wenn irgendwo, so braucht der Jugendliche in seinem Gefühlsleben den Ratschlag der Erwachsenen, und es ist mehr als bedauerlich, daß er ihn so selten findet.

Persönlichkeitsentfaltung und Beruf

Mit der Pubertät stellt sich auch ein neues Ich-Bewußtsein ein, das auf höherer Stufe das frühkind-

liche Erlebnis wiederholt, in welchem das Kind sich selbst als den Urheber seiner Wünsche und Taten empfindet und bewußt «Ich» sagen lernt. Der Jugendliche erfährt sich als eine einmalige und unwiederholbare Persönlichkeit, er spürt das Abenteuer des Lebens, und diesem Grundgefühl verdanken die «Tagebücher» ihre Entstehung, ein jugendlicher Brauch, der allerdings heutzutage im Aussterben begriffen scheint. Die Gedanken und Erlebnisse, die dem «Tagebuch» anvertraut wurden, kreisen um das zentrale Motiv «Ich und die Welt», welches den Jugendlichen, seinem Intelligenzniveau entsprechend, andauernd beschäftigt; es geht nun darum, eine selbständige Haltung gegenüber dem Leben zu finden, und vor allem geistig rege junge Menschen setzen sich in dieser Periode lebhaft mit den Fragen der Religion, der Weltanschauung, der Politik, der Technik und Wissenschaft usw. auseinander. Diese Zeit des Tastens und des Suchens hat trotz der allgemein vorherrschenden Unbeholfenheit ihren großen Wert für die Geburt der geistigen Persönlichkeit, die sich vor allem dort unbehindert entfaltet, wo der Jugendliche in seiner Oppositionslust, in seinen Zweifeln und in seiner Kritik nicht auf dogmatische Erwachsene stößt, die ihn zur fraglosen Übernahme ihrer Auffassungen und Lebensformen zwingen wollen; man muß ihm Zeit und Freiheit lassen, persönliche Form und Gestaltung zu entwickeln. Es darf darauf hingewiesen werden, daß der Gymnasiast — von familiären Einflüssen abgesehen — hier gegenüber dem Sekundarschüler und Lehrling einigen Vorteil besitzt; die bildsamste Zeit seines Lebens empfängt in der Mannigfaltigkeit und doch teilweise auch Ungebundenheit des Schülerdaseins zahlreiche Anregungen, die die Berufslehre kaum bieten kann. Vom psychologischen Standpunkt aus ist die Berufswahl um das 16. Lebensjahr noch reichlich früh angesetzt; die hochindustrialisierte Gesellschaft sollte es sich wohl leisten können, ihren Jugendlichen noch ein bis zwei Jahre einer zusätzlichen *Allgemeinbildung* zu gönnen, in denen nicht so sehr auf weiteres Bücherwissen, als auf praktische und lebenskundliche Schulung Wert gelegt werden muß. In der Beratungspraxis neigen wir dazu, für unsichere Jugendliche noch ein *Berufswahl-Schuljahr* einzuschalten, wobei ein der Schulrepetition und der Berufskennnis gewidmetes Jahr in keiner Weise als unzweckmäßig gelten kann.

Der Übergang von der Schule in den Beruf bedeutet einen wesentlichen Einschnitt im Leben des jungen Menschen, vielleicht sollte man besser hier von einem «Bruch» oder einem «Riß» sprechen, denn die Lehre stellt etwas grundsätzlich Neues

dar, für das unsere immer noch recht lebensfremden Schulen kaum genügend Ansätze und Vorstufen haben. Man kann dem Lehrling seine schwierige Situation wesentlich erleichtern, wenn man die seelische Labilität seines Entwicklungsstandes kennt und wenn man ihn mit einiger Behutsamkeit in die völlig anderen Gesetze unterworfen «Welt des Berufes» einführt. Die Arbeit ist eine der großen Lebensaufgaben des Menschen. Durch die Arbeit, die seinen Neigungen und seiner Eignung entspricht, kann der Mensch zur Persönlichkeit werden: der Weg zum *wertvollen* Menschen geht immer über den *brauchbaren* Menschen. In der Arbeitstechnik wird auch ein Stück «Lebenstechnik» erworben, d. h. die Disziplin und die Sorgfalt, die man im Beruf erlernt, wird einem in allen Lebensbereichen zugutekommen. Aber auch in den Beruf muß man *hineinwachsen*, und der durch seine persönlichen Probleme zur Genüge bedrängte Jugendliche kann als Lehrling nicht auch noch allzuschwere seelische Bürden auf sich nehmen. Die Last der Pubertät liegt schwer auf ihm, und jeder Vorgesetzte im Beruf sollte sich bei allen Fehlern oder Irrtümern seines Lehrlings in Erinnerung rufen, daß er es mit einem Menschen zu tun hat, der in der Krisenzeit seines Wachstums steht.

Die Psychologie hat sich sehr eingehend mit dem seelischen Aspekt des Produktionsprozesses auseinandergesetzt, wobei man nicht unbedingt an die sogenannte «Psychotechnik» denken muß, die häufig und hauptsächlich unter dem Leitstern der «Rentabilität» steht. Zahlreiche Untersuchungen haben überzeugend dargetan, daß gerade in unserer hoch-industrialisierten und spezialisierten Wirtschaftsstruktur der arbeitende Mensch den Anspruch auf persönliche Achtung und Wertschätzung erhebt, und daß das Betriebsklima samt der Produktivität davon abhängt, wie weit Unternehmer und Vorgesetzte imstande sind, diesem menschlichen Bedürfnis entgegenzukommen. Man hat viele Bücher über den Typus des «guten Vorgesetzten» geschrieben, und man hat sich allgemein darauf geeinigt, daß es nicht so sehr die *fachlichen* als die *persönlichen* Befähigungen sind, welche entscheidend ins Gewicht fallen. In noch höherem Grade als der erwachsene Arbeiter bedarf der Jugendliche im Betrieb des menschlichen Kontaktes; man lernt und arbeitet «für» jemanden, und die besten Vorgesetzten werden immer diejenigen sein, die ein gefühlsmäßiges Band zu ihren Untergebenen herstellen können, ein Unterfangen, das sich insbesondere bei dem einzig durch *Vertrauen und Ermutigung* zu fördernden Jugendlichen als lohnend erweist.

Vom Umgang mit dem Lehrling

Statistische Erhebungen über die Zufriedenheit der Lehrlinge mit ihrer Lehrstelle haben ergeben, daß von den Lehrlingen kein Umstand so hoch gewertet wird wie die *gute Behandlung*. Die jungen Menschen sind für jedes gute Wort und für Nachsicht sehr empfänglich. Sie sind glücklich darüber, daß man sie nicht «wegen kleinen Fehlern abputzt», daß sie nicht gescholten werden, sondern eine gleichmäßig freundliche Führung und Förderung haben. Besonders wird es vermerkt, wenn Meister und Vorgesetzte den Jüngling bereits als einen erwachsenen Mann und Berufssarbeiter nehmen und ihm im Rahmen seiner Fähigkeiten selbständige und verantwortliche Aufgaben zuweisen. Die Anerkennung für die geleistete Arbeit ist ein Ansporn für zukünftigen Leistungseinsatz. Hierin liegt das Problem des menschlichen Kontakts, den der Lehrling an seiner Lehrstelle unbedingt braucht, wenn er sich beruflich voll und ganz einsetzen soll. Es wäre ein Anliegen für jeglichen Vorgesetzten, sich in die «Kunst der Menschenführung» einzuarbeiten, eine *psychologische Kunst*, die erlernt werden kann, sofern man sich ihr mit einiger Geduld und Lernbereitschaft zuwendet.

Für den Umgang mit dem Lehrling empfiehlt sich ein ausdrücklich pädagogisches Verhalten, welches darauf achtet, das *Selbstvertrauen* des Jugendlichen zu festigen, seinen *Mut zur Leistung* zu entwickeln und ihn auch durch ein wohlgedachtes *Training* in seinen kontinuierlich wachsenden Arbeitskreis einzuführen. Abschließend seien in der Folge einige Redewendungen angegeben, in denen sich die Grundhaltung eines guten Vorgesetzten ausdrückt, eines Menschen nämlich, der andern Mut zu machen weiß und ihnen damit zu einer Art Halt und Stütze wird; wir folgen dabei einer Darstellung von Dr. Alice Friedmann (Wien): *Was alle anderen können, kannst du auch! Jeder Mensch hat Mißerfolge! Es ist kein Meister vom Himmel gefallen! Aus Fehlern lernen wir! Übung macht den*

Meister! Auf den ersten Streich fällt kein Baum! Wurf die Flinte nicht ins Korn! Laß dich nur nicht einschüchtern! Du mußt nicht sofort Erfolg haben! Machs ein paar Mal schlecht, dann wird es besser werden! Je mehr Hindernisse, desto mehr Erfahrung! Aller Anfang ist schwer! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Mir gehen die Sachen manchmal auch nicht leicht von der Hand! Wichtig ist nicht, was du jetzt bist, sondern was du noch aus dir machst! Du wirst einmal ein tüchtiger Arbeiter werden! In der letzten Zeit hast du wesentliche Fortschritte gemacht!

Die Anwendung von Kritik im Umgang mit jungen Menschen fällt vor allem dann auf guten Boden, wenn sie immer mit einem Lob und einem Ansporn verbunden ist. Der Jugendliche, den wir als besonders anfällig für Minderwertigkeitsgefühle und für Angst beschrieben haben, braucht immer auch die Bestätigung seines Eigenwertes, wenn er kritische Auslassungen ertragen soll. In kaum einem Lebensalter erfordert der Umgang mit dem Menschen ein derart hohes Maß von Takt und Rücksichtnahme wie in der Pubertät: die *Tiefenpsychologie* gibt den Eltern und Erziehern die Hilfsmittel in die Hand, in der schwierigsten Durchgangsphase zur menschlichen Reife den Jugendlichen zu verstehen.

Empfehlenswerte Literatur

- Alfred Adler: *Menschenkenntnis*, Rascher-Verlag, Zürich.
Anna Freud: *Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen*, Verlag Hans Huber, Bern.
Erik H. Erikson: *Kindheit u. Gesellschaft*, Pan-Verlag, Zürich.
Walter Guyer: *Wie wir lernen*, Rentsch-Verlag, Erlenbach ZH.
Heinrich Meng: *Zwang und Freiheit in der Erziehung*, Huber-Verlag, Bern.
Ernst Schneider: *Psychologie der Jugendzeit*, Francke AG, Bern.
Hans Zulliger: *Umgang mit dem kindlichen Gewissen und Heilkräfte im kindlichen Spiel*, Klett-Verlag, Stuttgart.
Praxis der Kinder- und Jugendpsychologie, herausgegeben von H. Meng, Huber-Verlag, Bern.
Annemarie Dührssen: *Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen*, Verlag für Medizin und Psychologie, Göttingen.
Josef Rattner: *Große Pädagogen*, Reinhardt-Verlag, Basel.

Warum eine gute Mutter-Kind-Beziehung im frühen Kindesalter?

Es könnte scheinen, als würde fast ein zu großes Wesen von der Bedeutung der Mutter und ihrer Beziehung zu ihrem Kindlein in den ersten Lebensjahren gemacht. Ist es wirklich so wichtig, ob sie es etwas besser oder weniger gut betreut, ob es etwas mehr oder weniger Liebe erhält? Hat man nicht früher, als die psychologischen Kenntnisse noch völlig mangelten, auch Kinder großgezogen ohne daß sie

mißrieten? Es ließen sich noch viel Fragen der ähnlichen Art stellen. So sehr sie bei oberflächlicher Beobachtung berechtigt scheinen, wird doch bei eingehenderem Studium die große Bedeutung der Aufklärung aller Mütter über ihren schicksalhaften Einfluß auf das kleine Kind nicht mehr abgelehnt werden können.

Die Hauptursachen der Wichtigkeit einer guten